

„Es soll normal sein“: Frauengruppe will lesbische Sichtbarkeit in Frankfurt erhöhen

Stand: 30.04.2025, 09:40 Uhr, Frankfurter Rundschau,

Von: [Kathrin Rosendorff](#)

Link: <https://www.fr.de/frankfurt/queer-in-frankfurt-es-soll-normal-sein-lesbisch-zu-sein-93707710.html>



Moni, Yvonne Ford, Angelica und Franca Ancona (v.l.n.r.) organisieren Treffen für lesbische Frauen in Frankfurt. © Renate Hoyer

Es gibt verschiedene Treffs für lesbische Frauen in Frankfurt. Doch in der Gesellschaft fühlen sie sich oft nicht gesehen. Eine Frauengruppe will das ändern.

Frankfurt – Ein Jahr vor ihrem Coming-out hat Moni einen lebensbedrohlichen Unfall mit unklarem Ausgang, der alles verändert. Zu dem Zeitpunkt ist sie 49, war lange zuvor in einer 15-jährigen Beziehung zu einem Mann und ist Mutter eines erwachsenen Sohnes. Nach dem Unfall trifft sie eine Frau und da ist „dieses Gefühl“, das sie immer wieder in ihrem Leben hatte, aber als Kind – ohne lesbische Vorbilder im ländlichen Raum – nicht nachgegangen sei.

Aber in dem Moment, habe sie gedacht: ‚Auf was soll ich jetzt noch warten?‘, erzählt die mittlerweile 59-Jährige. „Die Lesben- und Informationsberatung (LIBS) war mein erster wichtiger Kontakt. Sehr schnell lernte ich auf Treffen und Partys wunderbare Frauen kennen. Ich war wie ein Fisch im Wasser, ich war endlich angekommen.“ Moni strahlt, während sie erzählt. Man spürt sofort, dass

sie nun das Leben führt, das sie, wie sie betont, „innerlich glücklich“ macht. Sie möchte lieber nur mit Vornamen in die Zeitung.

„Ich war endlich angekommen“: Frankfurterin berichtet über Coming-out mit 49

Sie sitzt mit Yvonne Ford, Franca Ancona und Angelica an diesem Nachmittag auf der Terrasse des Cafés der Zentralbibliothek in der Innenstadt von Frankfurt. Die Vier organisieren Treffen für lesbische Frauen in Frankfurt. Alle außer Angelica haben erst später im Leben ihre Liebe zu Frauen wieder entdeckt und Kinder aus früheren Beziehungen mit Männern.

So auch die gebürtige US-Amerikanerin Yvonne Ford, die den „Treff.Punkt: Lesben 57++“, ein Veranstaltungsprogramm von LIBS für ältere Lesben, mit Angelica und anderen Frauen seit mehreren Jahren organisiert. Vor wenigen Tagen war der internationale Tag der lesbischen Sichtbarkeit, der seit 2019 auch in Frankfurt stattfindet. Die 77-jährige Ford betont: „Warum brauchen wir einen Tag der lesbischen Sichtbarkeit? Weil es unsere Erfahrung ist, dass Lesben leicht hinter verschiedenen Gruppen verschwinden.“

„Warum brauchen wir einen Tag der lesbischen Sichtbarkeit?“

Einmal hinter der Masse von Frauen. Aber auch in der queeren Welt. Der öffentliche Fokus lag zudem in den vergangenen Jahren auf der Diskussion über sexuelle Vielfalt und dem neuen Selbstbestimmungsgesetz; in diesem Zusammenhang traten die Themen der lesbischen Gemeinschaft in den Hintergrund.“ Dabei seien Unterstützung und öffentliche Gelder für die lesbischen Treffpunkte in der Stadt gerade jetzt in Zeiten des Rechtsrucks extrem wichtig.

Franca Ancona ist als Gastarbeiterkind in Rüsselsheim aufgewachsen. Nach 17 Jahren Ehe und einem Sohn outete sie sich mit 37. „Ich habe mich immer zu Frauen hingezogen gefühlt, aber meine italienischen Eltern waren sehr katholisch, da konnte ich mich nicht outen.“ Gegenüber ihren Eltern, die bereits gestorben sind, habe sie sich nie geoutet. Die 61-Jährige betont: „Viele in meiner Generation haben einen Kampf hinter sich. Wir haben uns spät geoutet, aus Angst von der Familie ausgegrenzt zu werden.“

Treffen für lesbische Frauen in Frankfurter „Hetero-Locations“

Bereits 2008 gründete sie den „Ladies Takeover Friday“. „Da die Treffen meist in einer Hetero-Location stattfinden, machen wir lesbische Sichtbarkeit auch nach außen fühlbar“, sagt Ancona. Zwischen 60 und 80 Frauen kommen im Schnitt an jedem zweiten Freitag im Monat.

„Durch Corona hat es aber vier Jahre lang einen großen Cut gegeben und es fehlten Begegnungsorte“, sagt Moni. Deswegen gründete sie vor einem Jahr das „LmeetL“, ein offenes, zwangloses Treffen für Lesben in verschiedenen Frankfurter Locations. „Wir sind einfach zusammen und dieses Gefühl, das ich in dieser lesbischen Gesellschaft mit ihrer Kraft, Authentizität und Freiheit verspüre, liebe ich sehr.“

„LmeetL“ in Frankfurt als Angebot zur Begegnung für lesbische Frauen

Diese Treffen an jedem dritten Freitagabend im Monat sind primär keine Datingplattform. Es kämen Frauen über 50, aber auch „viele junge Frauen“, um Kontakte zu Gleichgesinnten zu knüpfen: „Das zeigt, dass soziale Medien keinen Live-Kontakt ersetzen können“, sagt Moni. Die Treffen seien auch eine Einstiegshilfe für Frauen während ihres Coming-out-Prozesses.

Angelica hat sich als einzige bereits als junge Frau geoutet. Die 70-Jährige ist in Düsseldorf geboren und in den 60ern mit der Familie in die Nähe von Offenbach gezogen. Früh habe sie sich von der Familie abgenabelt. „Mitte der 70er-Jahre war ich als Studentin mittendrin in der Frauen- und Lesbenbewegung in Frankfurt. Da war so viel Power und so viel Aufbruchsstimmung. Bei einer Demo gegen den Abtreibungsparagrafen 218 habe ich eine Frau kennengelernt, verrückt nicht?“, sagt sie und lacht. Mit 21 lebt sie offen als frauenliebende Frau. „Ich habe das Gefühl, dass es damals leichter war, als lesbische Frau andere Frauen kennenzulernen. Es war ein sehr offenes Klima.“

Keine altersgerechte Angebote in Frankfurt – „Viele fürchten, ‚zurück in den Schrank‘ gehen zu müssen“

Angelica sagt, dass gerade ältere lesbische Frauen und ihre Bedürfnisse von der Gesellschaft oft nicht gesehen werden. „Einige haben wenig Geld und keine Kinder, die sie unterstützen.“ Sie und Yvonne Ford betonen, [es fehlen bislang Angebote für altersgerechtes Wohnen für Lesben](#). „Viele fürchten, ‚zurück in den Schrank‘ gehen zu müssen, weil sie nicht sicher sind, ob sie im Altersheim als lesbische Frauen Akzeptanz finden“, sagt Ford.

Alle vier ärgert es, dass „in den Medien“ zu Großereignissen, wie dem CSD, kaum lesbische Frauen gezeigt werden. Wenn der Schwerpunkt in der Berichterstattung auf „schrille Outfits“ gelegt wird, wird „ein Großteil der queeren Community nicht abgebildet“, betont Ford.

Angst sei keine Lösung, sie wollen weiter für ihre Rechte und Teilhabe in der Gesellschaft auf die Straße gehen und kämpfen. Ford betont: „Leider wird der Begriff ‚lesbisch‘ oft noch - auch von jüngeren queeren Frauen - negativ konnotiert. Das macht mich traurig. Wir wollen es positiv besetzen.“ Angelica betont zum Schluss: „Ich will mich nicht immer wieder erklären müssen, warum ich andere Bedürfnisse habe oder warum ich keine Kinder habe. Ich will, dass diese Fragen überflüssig werden. Es soll ‚normal‘ sein, lesbisch zu sein.“